

A photograph of a person walking up a staircase in a hallway. The walls are covered in peeling green paint, and the lighting is dramatic, coming from a window at the top of the stairs. The person is in silhouette, moving away from the camera.

CLAIRE ASKEW

TO
DES
SCHWEIGEN

K R I M I N A L R O M A N

GOLDMANN

Junge aufs selbe College gehe und ein Auto und irgendeine Art Job habe. »Er scheint aus einer *netten Familie* zu kommen«, hatte Aidan gesagt und dabei seine Stimme wie eine Parodie von Ishbels klingen lassen. »Ich weiß ja, dass dir so etwas wichtig ist.« Sie hatte die besondere Spitze schulterzuckend abgetan – in letzter Zeit achtete sie sorgfältig darauf, auf welchen Streit sie sich einließ. Aber sie hatte sich erlaubt, mit den Augen zu rollen. Ihr Ehemann warf ihr immer wieder vor, zu statusbewusst zu sein, aber manchmal fand sie seine Positionierungen und Neupositionierungen zu ermüdend, um noch auf dem aktuellen Stand zu sein. »Also, das ist mal ein richtiger Mann«, sagte er dann über irgendeinen Sportler oder Promi, der seinen Gefallen fand. Jahrelang hatte Ishbel das charmant, ja sogar sexy gefunden. Aufregend. Jetzt war sie zwar erleichtert, dass sie eine Tochter hatten – nicht einen Sohn –, machte sich jedoch auch Sorgen, was Aidans Begeisterung für diesen neuen Freund bedeutete. Sie hatte auf mehr Informationen gedrängt, aber Aidan behauptete, nicht mehr zu wissen.

»Immerhin habe ich ein Foto gesehen«, hatte er schließlich doch gesagt und sich mit einer Ich-weiß-etwas-was-du-nicht-weißt-Geste aufgeplustert. »Er ist ein großer, dunkler, attraktiver Typ. Hat etwas.« Damit hatte er seinen Hausschlüssel geschnappt, um wieder einmal zu irgendeinem Treffen zu gehen, über das Ishbel nichts Genaueres wusste. »Du solltest dir Sorgen machen«, hatte er noch gesagt.

Um Ishbel herum leerte sich der Parkplatz. Die mit einem Mantel bekleidete Fußballtrainerin lief noch einmal über das Spielfeld, um es nach zurückgelassenem Abfall, Pullis oder Smartphones abzusuchen. Ishbel beobachtete die Frau: eine kleine, kompakte Gestalt, die jetzt am Zaun entlangging. Bald würde das Flutlicht ausgeschaltet werden, und die Mauersegler auf Futtersuche würden den Fledermäusen weichen. Abigail war bisher nicht aus der Umkleide gekommen. Ishbels Auto war das einzige, das noch auf dem Parkplatz stand.

Inzwischen zeigte die Uhr einundzwanzig Uhr neunzehn. Ishbel zog ihr Handy aus der Handtasche und wählte die Nummer ihrer Tochter. Es klingelte, bis die Mailbox ansprang. Wie erwartet – wenn Abigail sich mit dem Umkleiden beeilte und sah, dass ihre Mutter anrief, ignorierte sie sie. Sie würde wissen, dass der Anruf eine unausgesprochene Kritik enthielt: *Komm endlich!* Ishbel erblickte ihr Gesicht im Rückspiegel. Sie wirkte blass, die kurzen dunklen Haare, getönt in letzter Zeit, waren etwas zerzaust. *Mein Gott, wie alt ich aussehe.* In ihrer Vorstellung war sie noch immer in Abigails Alter und wunderte sich immer ein wenig, wenn sie ihr Spiegelbild anschaute und die schmalen Lippen und Krähenfüße einer älteren Frau sah.

Sie dachte daran, eine Nachricht zu hinterlassen. »Abigail, hier ist deine Mutter. Erinnerst du dich an mich? Ich muss heute Abend noch an einem Bericht arbeiten und hatte gehofft, inzwischen zu Hause zu sein. Was immer du gerade tust, bitte beeil dich damit, okay?« Sie wischte über das Display, um den Anruf zu beenden, und hatte gleichzeitig das Gefühl, nichts erreicht zu haben. Die Grausamkeit von Smartphones: Sie boten einem nicht die Genugtuung, wutentbrannt den Hörer auf die Gabel knallen zu können.

Ishbel steckte das Handy nicht zurück in ihre Tasche, sondern legte es aufs Armaturenbrett, nur für den Fall, dass es klingelte. Als sie den Kopf hob, registrierte sie in der Ferne eine Bewegung, ein verschwommenes Licht. Einen Häuserblock weiter den Hügel hinunter verlief die Comely Bank Road am Parkplatz vorbei: Von ihrem Platz im Auto aus sah Ishbel die erleuchtete Front eines Zeitschriftenladens und hin und wieder ein Auto, das über die Kreuzung fuhr.

Was ihre Aufmerksamkeit geweckt hatte, war ein einstöckiger City-Bus – mit großen Fenstern, von innen erhellt. Irgendeine Verkehrsstörung hatte dazu geführt, dass der Bus mitten auf der Kreuzung anhielt, bis schließlich jemand hupte. Stehend, sich an die Haltestange klammernd, war im Bus Abigail zu sehen. Ishbel war zwar ein ganzes Stück weg, und der Bus fuhr beinahe so schnell wieder an, wie er gestoppt hatte, aber das Profil ihrer Tochter erkannte Ishbel überall. Unsicher, was sie tun sollte, saß sie, die Hände am Lenkrad, im Auto und stellte sich immer wieder dieselben Fragen. Was machte Abigail in dem Bus? War sie nicht beim Training gewesen? Wenn nicht, wieso nicht? Und wo war sie dann gewesen? Es muss dafür einen Grund geben, dachte Ishbel. Aber ihr fiel keiner ein.

Es dauerte eine Minute, bis ihre Tochter schließlich etwas entfernt um die Ecke eines Häuserblocks bog. Sie war anscheinend aus dem Bus gestiegen. In der Dämmerung war die kleine Gestalt nur undeutlich zu sehen, aber Ishbel wusste sofort, dass es Abigail war. Das helle Haar, die nach vorn gezogenen Schultern – auch wenn Ishbel sie immer wieder ermahnte, sich gerade zu halten –, der gestreifte, auf Hüfthöhe baumelnde Sportbeutel. Die Gestalt, von der sie sicher war, dass es sich um Abigail handelte, schlüpfte durch ein Seitentor aufs Schulgelände und entschwand aus ihrem Blickfeld.

Ishbels Handy summte, doch die SMS kam nicht von ihrer Tochter. Sondern von Aidan.

Nehme an, du hast Baby abgeholt. Wenn du an einem Supermarkt vorbeikommst, kauf bitte Spülmaschinentabs. A.

Baby war ihr Kosename, den Abigail nicht ausstehen konnte – besser gesagt, den sie hasste, sowie ihn Ishbel benutzte. Aidan war es aus irgendeinem Grund gestattet. Nach Abigails Geburt hatten sie beide nur mit Mühe einen Namen gefunden. Damals wurde einem das Geschlecht des Kindes noch nicht im Voraus verraten, aber Aidans Mutter, die an alle Arten von Ammenmärchen glaubte, hatte Ishbel davon überzeugt, mit einem Jungen schwanger zu sein. Als Abigail geboren wurde – das weiblichste Baby, das man sich vorstellen konnte, bereits mit langen blonden Wimpern –, waren sie überrascht worden und hatten weder mit Nathan noch mit Jackson etwas anfangen können, den Namen, für die sie sich entschieden hatten. So hatten sie Abigail mehrere Tage lang Baby genannt, und im Grunde hatte Aidan nie damit aufgehört.

Baby verspätet sich. Bin bald zurück. I. Ishbel überlegte, dem Ende des Textes noch ein x hinzuzufügen, doch schon beim Gedanken daran sackten ihre Mundwinkel nach unten. Stattdessen drückte sie auf *Senden*.

Sie beobachtete Abigail, wie sie das Tor zum Fußballfeld öffnete und in das Flutlicht trat. Als sie ungefähr in der Mitte des Feldes angekommen war, erlosch die Beleuchtung, sodass die Trainingsfelder plötzlich stockdunkel waren. Ishbels Herz stolperte, doch nach ein, zwei Sekunden hatten sich ihre Augen an die neuen Lichtverhältnisse gewöhnt. Den Sportbeutel über der Schulter, ging Abigail weiter Richtung Auto.

»Sorry, Mum«, sagte sie, während sie die Beifahrertür aufzog. »Hab mich mit Ms Lessenger verquatscht.«

Emily Lessenger war die Trainerin, die kurz zuvor noch das leere Spielfeld abgesucht hatte. Ishbel erschrak, als sie die Lüge ihrer Tochter hörte. »Das hast du bestimmt nicht. Ms Lessenger war gerade noch hier draußen. Ich habe sie gesehen. Sie war allein.«

Abigail legte den gestreiften Beutel in den Fußraum und schlug die Autotür zu. »Wann genau?« Sie sah aus, als könnte sie kein Wässerchen trüben.

»Vor fünf Minuten. Ungefähr.«

Abigail schüttelte sich die Haare von einer Schulter auf die andere. »Oh. Dann war das davor. Ich hab mit ihr geredet und mich dann erst umgezogen. Tut mir leid. Ich hatte ganz vergessen, wie spät es schon ist.«

Ishbel betrachtete ihre Tochter. Es wäre ein Leichtes, ihr zu glauben, dass ein anderes Mädchen in dem Bus gestanden hatte, über die Straße, durch das Schulgebäude gegangen und auf das Fußballfeld gelaufen war. Ein anderes Mädchen mit blonden Haaren und einem gestreiften Sportbeutel. *Glaub es ihr. Genau das will deine Tochter.*

»Ich habe dich angerufen.« Ishbel startete den Motor. Die Uhr am Armaturenbrett zeigte einundzwanzig Uhr sechszwanzig. Während Abigail im Beutel nach ihrem Handy kramte, steuerte Ishbel den Wagen rückwärts auf die Straße.

»Ach ja«, sagte Abigail, als sie ihr Smartphone eingeschaltet hatte, »ein verpasster Anruf. Sorry.«

Ishbel bog nach links und dann gleich wieder nach rechts ab. Sie fuhr gern am Park entlang, vorbei an den Altbauvillen in Inverleith mit ihren Erkern und elektronisch gesicherten Toren an den Grundstücksgrenzen.

»Dad hat mir eine Nachricht geschickt«, fügte Abigail hinzu und blickte auf ihr Handy – die Körperhaltung, in der Ishbel sie momentan meistens sah. »Ich soll dir ausrichten, dass du bitte Geschirrspültabs mitbringst.«

An der Inverleith Row blieben sie vor einem Vorfahrtsschild stehen und warteten, bis ein Bus vorbeifuhr: der Doppeldecker 23 nach Trinity. Fährt in meine Richtung, dachte Ishbel. Typisch. Jetzt musste sie hinter ihm her zuckeln.

»Wir haben keine Zeit mehr, die Tabs zu kaufen«, sagte sie. »Ich muss heute Abend noch an einem Bericht arbeiten, der morgen beim Anspruchsteller sein muss, und bin sowieso schon spät dran. Schreib deinem Vater, er soll per Hand abwaschen. Das wird ihn schon nicht umbringen.«

Widerwillig schrieb Abigail die Nachricht. »Du weißt genau, dass *ich* dann das Geschirr spülen muss.«

»Na und? Du wirst es auch überleben.«

Schweigend fuhren sie weiter. Der Dreiundzwanziger hielt neben einer Reihe von Imbissen: Pizza, indisch, chinesisch. Ishbel blickte in den Rückspiegel, überholte dann den Bus und wechselte auf die Rechtsabbiegerspur in Richtung Ferry Road. Ein Taxifahrer hupte. »Du kannst mich mal«, zischte sie.

Abigail hob den Kopf. »Mein Gott, Mutter.« Sie lachte. »Du bist heute Abend aber echt stinkig.«

Ishbel verkniff sich eine Antwort und bog von der Ferry Road in die Trinity Street. Bald waren sie zu Hause: nur noch ein paar Straßen. Sie musste irgendetwas sagen. »Wo bist du wirklich gewesen, Abigail?«

Ihre Tochter blickte sie an. »Was meinst du?« Wieder diese Unschuldsmiene.

»Heute Abend«, Ishbel versuchte, ganz ruhig zu bleiben, »bist du nicht zum Training gegangen. Wo warst du stattdessen?«

Wieder lachte Abigail. Ein selbstbewusstes Lachen – aber noch etwas anderes lag darin: ein kleines bisschen Boshaftigkeit. »Ich weiß nicht, was du meinst. Ich war beim Training. Du hast mich hingefahren. Du hast gesehen, wie ich in den Umkleiden verschwunden bin. Und eben hast du gesehen, wie ich wieder herausgekommen bin.«

Ishbel drosselte das Tempo. »Nein. Was ich eben gesehen habe, ist, dass du an der Comely Bank Road aus einem Bus ausgestiegen bist. Erst *danach* habe ich gesehen, wie du über das Spielfeld gekommen bist.«

»Was?«

Da ist er, dachte Ishbel. Der kleine Riss in der Fassade. »Ich habe dich wirklich gesehen, Abigail. Du bist aus dem Bus gestiegen und hast dich durch die Seitentür ins Schulgebäude geschlichen. Und dann bist du mitten über das Spielfeld gegangen, damit es so aussieht, als wärst du die ganze Zeit beim Training gewesen.«

Abigail schwieg. Sie hielt ihr Handy in beiden Händen, das Display war dunkel. Stur blickte sie nach vorn durch die Windschutzscheibe.

»Geht's um diesen Jungen?«, fragte Ishbel leichthin, noch während sie das Bild, wie ihre Tochter ein schummriges Schlafzimmer – ein streng riechendes Jungenzimmer voller Pizzakartons und mit Playboy-Postern an der Wand – betrat, aus ihren Gedanken zu verdrängen versuchte. »Dein Vater hat mir gesagt ...«

Abigail verdrehte die Augen. »Dad kann einfach nicht die Klappe halten.«

Es stimmte also: Abigail hatte sich ihrem Vater anvertraut, Ishbel gegenüber aber bewusst geschwiegen. War Aidan immer schon so selbstgefällig gewesen? Sie konnte sich jetzt, in diesem Moment, nicht daran erinnern. »Ist es jemand, den ich kenne?« Ishbel ging auf, dass sie keine Ahnung hatte, mit wem ihre Tochter in letzter Zeit Umgang pflegte. Sie wusste nur von einem einzigen anderen Jungen aus Abigails High-School-Jahrgang, der das Three Rivers College besuchte – ein Junge mit dunklen Haaren. »Ist es Ryan?«, fragte sie.

Abigail sah immer noch stur nach vorne.

»Ryan?«

Es entstand eine Pause. Abigail krauste die Nase. Dann: »Meinst du Ryan Summers? Den von der High School?«

»Summers«, sagte Ishbel. »Ja – das ist sein Name.«

»Mein Gott, Mum. Absolut nicht. Ich meine – bäh. Ryan Summers ist total ätzend. Ich würde auch dann nicht mit ihm gehen, wenn er der letzte Hetero auf diesem Planeten wäre.«

»Okay.« Ishbel nahm kurz die Hände vom Lenkrad, stellte sich dann aber vor, dass der Fahrer vor ihnen ihre beiden Handflächen im Rückspiegel als zwei helle Flecken sah, und legte sie wieder zurück. »Ich hab mich das nur gefragt. Du kannst mir nicht vorwerfen, dass mich das interessiert ... Vor allem, wenn der Junge Grund genug ist, das Fußballtraining ausfallen zu lassen.« Sie hatte locker, unaufgeregt klingen wollen. Aber es hatte nicht geklappt.

»Zu deiner Information, sein Name ist Jack. Ich wundere mich bloß, dass du das nicht schon längst weißt, nachdem Dad nicht dichtgehalten hat. Aber ich hab nicht seinetwegen das Training geschwänzt. Ich bin heute Abend noch nicht mal in seiner Nähe gewesen, okay?«

»Es würde mir nichts ausmachen, wenn du das Training hin und wieder ausfallen lässt. Wenn du stattdessen zu einer«, Ishbel stockte, »Freundin gehst. Aber sag es mir. Sag's mir einfach, okay, Abigail?«

Sie hatten die Primrose Bank erreicht. Zu Hause, dachte Ishbel und schlug das Lenkrad nach rechts ein. Abigail blickte immer noch nach vorn, aber Ishbel konnte förmlich hören, wie es im Kopf ihrer Tochter ratterte. »Ich wollte mich nur vergewissern, dass du ... aufpasst«, sagte sie.

Abigail holte Luft – als wollte sie etwas erwidern. Während Ishbel den Wagen in Richtung Garageneinfahrt steuerte, glaubte sie noch, Abigail würde klein begeben – zugeben, was sie getan hatte – und sich entschuldigen.

Stattdessen sagte sie: »Scheiße, Mutter, bist du auf Crack?«

Ishbel zuckte zusammen. So hatte Abigail noch nie mit ihr gesprochen – kein einziges Mal in fast zwanzig Jahren. Der Motor lief noch, und sie stand mit einem Fuß noch auf der Bremse, damit das Auto nicht von der leicht ansteigenden Garageneinfahrt zurück auf die Straße rollte.

Abigail griff nach ihrem Sportbeutel im Fußraum und öffnete die Beifahrertür.

»Bilde dir bloß nicht ein, dass ich dich so mit mir reden lasse«, entfuhr es Ishbel.

Abigail knallte die Tür zu und lief um die Vorderseite des Wagens. Als sie daran vorbeiging, streifte das Scheinwerferlicht die Rückseite ihrer Beine. Auf ihrer stone-washed Jeans waren Grasflecken.

Ishbel zog die Handbremse an und drehte den Schlüssel im Zündschloss. Abigail war bereits ins Haus gestürmt und zog jetzt die Tür hinter sich zu. Ishbel griff nach ihrer Tasche und stieg aus. An der Haustür stellte sie fest, dass ihre Tochter die